

Seidel, Irm u. **Zahrnt, Angelika (Hg.)**, *Postwachstumsgesellschaft. Konzepte für die Zukunft*, Metropolis-Verlag, Marburg 2010 (247 S., br., 19,95 €)

Die Debatte um eine Ökonomie jenseits des Wachstums ist inzwischen aus der Nische heraus. Davon zeugt nicht nur das Geleitwort von Ex-Bundespräsident Köhler im von Angelika Zahrnt, ehemalige Vorsitzende des mitgliederstärksten deutschen Umweltverbandes BUND, zusammen mit Irm Seidel herausgegebenen Sammelbands, sondern auch die schnelle Aufnahme in die Top Ten der Zukunftsliteratur der Robert-Jungk-Bibliothek für Zukunftsfragen. Ausgehend von dem Befund, dass Wirtschaftswachstum und ein dauerhaft verantwortlicher Umgang mit natürlichen Ressourcen zumindest im globalen Norden nicht vereinbar sind, organisieren die Herausgeberinnen eine Bestandsaufnahme verschiedenster Wachstumsmotoren. Dabei werden nicht einzelne Subjekte für ihre Gier oder ihre unersättlichen Konsumbedürfnisse in Haft genommen, sondern gesellschaftliche Problemfelder und Strukturen benannt, die den scheinbaren Ausweg Wachstum systematisch begünstigen. Davon ausgehend legen die insgesamt vierzehn Autor/innen erste Vorschläge zur Entschärfung dieser Wachstumstreiber vor, die sie in den verschiedensten Ecken der Gesellschaft als eigenständig wirkende Ursachen ausmachen.

So induzierten etwa die chronische Unterfinanzierung der Sozialsysteme individuelle und staatliche Wachstumsstrategien. Die Engpässe in der Altersversorgung, die Francois Höpflinger auf den demografischen Wandel zurückführt, seien jedoch weder durch umlagefinanzierte noch durch kapitalgedeckte Systeme zu lösen, da dies ein unverantwortbares Wachstum mit Folgen für Umwelt und Mensch (Arbeitsstress) verbunden sei. Der Ausweg bestehe in der Stärkung eines >produktiven Alters<, eine Ausdehnung der >formellen und informellen Lebensarbeitszeit< (60), einem flexiblen Übergang in das Rentenalter einerseits und mehr Eigenarbeit und >Sozialzeit< andererseits. Der monetäre müsse durch einen >sozial-solidarischen (nicht-monetären) Generationenvertrag< (62) ergänzt werden. Die wachstumstreibende Crux im Gesundheitswesen sieht Hans-Peter Studer in einem Mangel an Eigenverantwortung und in ineffizienter Mittelverwendung. Bekämpfen will er dies mit Anreizen zur Sparsamkeit von Ärzten und Patienten, einem Bewusstseinswandel hin zu Prävention und mehr alternativen Heilverfahren. Von >zentraler Bedeutung< sei es aber auch, die >sozialen Unterschiede innerhalb einer Gesellschaft durch geeignete wirtschafts- und sozialpolitische Maßnahmen zu verringern< (74).

Die ungleiche Verteilung von Gütern und Beteiligungschancen ist im Beitrag des Ethikers und Theologen Matthias Möhring-Hesse >Warum die Verteilung Gerechtigkeit, nicht aber Wachstum braucht< das Grundübel. Eine Postwachstumsgesellschaft brauche daher eine Begrenzung nach oben und unten. Neben einer durch Besteuerung von Gewinnen und Reichtum finanzierten garantierten Mindestsicherung argumentiert er für eine >Umsteuerung von individuellem zu öffentlichem Konsum< (125), ein erweitertes Angebot an öffentlichen und sozialen Diensten. Dies entlaste den Sozialstaat von >der Aufgabe, über Transferleistungen unterschiedliche Einkommen

auszugleichen< (125) und ermögliche eine Ordnung der Reichtumsverteilung, >die auf volkswirtschaftliches Wachstum nicht angewiesen ist< (126).

Mit der Entwicklung der Konsumnachfrage wird der subjektive Faktor ebenfalls in den Blick genommen, jedoch in seiner Wechselwirkung zur Struktur thematisiert. Inge Röpke beschreibt als Antrieb für verstärkten Konsum eine Pfadabhängigkeit (>Lock In<) des Alltagslebens durch seine Einbettung in eine soziale und materielle Struktur, etwa bei Mobilitätsanforderungen. Der Ausweg besteht dementsprechend aus strukturellen, politisch zu erreichenden Änderungen wie etwa höheren Ressourcenpreisen, Einschränkung von Werbung, Reduzierung von Ungleichheit, mehr öffentlichem Konsum etc., aber auch in einer Änderung des Lebensstils in Richtung Langsamkeit und mehr gemeinschaftlichen, nicht kommerziellen Aktivitäten.

Als weitere Wachstumstreiber werden die hochspekulativen Finanzmärkte mit ihrem Renditedruck und ihrer Vermögensinflation ebenso in den Blick genommen wie das Steuersystem und eine Politik der Verschuldung öffentlicher Haushalte. Seidel/Zahrnt sehen für einen Finanzhaushalt, der >auch ohne Wirtschaftswachstum im Lot< ist, >erhebliche Potenziale< wie etwa den Rückbau umweltschädigender Subventionen, das Schließen von Steuerschlupflöchern sowie ein >progressives Abschöpfen der enormen Vermögenszuwächse der letzten Jahre<, eine >Ursache der derzeitigen Krise< (185). Partizipationsformen wie Bürgerhaushalt und Referenden könnten bei der Gestaltung der Schuldenbremse helfen. Eine Regulierung des Marktes sowie eine Änderung der Unternehmensverfassung fordert Gerhard Scherhorn. Die Ziele der Mehrung bzw. des Erhalts des ökologischen und sozialen Kapitals müssten in die Rahmenbedingungen unternehmerischen Handelns eingeflochten werden.

Die Herausgeberinnen versuchen am Ende, die >Puzzleteile für die Gestaltung einer Postwachstumsgesellschaft< (221) zusammenzupassen. So ziehen sie etwa Verbindungen zwischen Verteilungsgerechtigkeit und einer Entlastung des Gesundheitssystems oder zwischen Konsummodell und Bildungsniveau. Allerdings verbleiben die meisten abschließenden Thematisierungen in einer zwar vertieften, aber nach wie vor relativ isolierten Betrachtung und die Interdependenz aller anvisierten Strukturänderungen wird nur partiell deutlich. So sollen etwa die gravierenden Auswirkungen einer viele Konsumgüter verteuernenden ökologischen Steuerreform mit Bildung und Partizipation Akzeptabilität finden. Das Problem der mit Verteuerung von Naturverbrauch einhergehenden Verschärfung sozialer Ungleichheit – eine nicht unwesentliche Barriere zur Durchsetzung einer solchen wachstumshemmenden Steuerung – wird hingegen nicht integriert betrachtet. Auch die Rentenfinanzierung wird losgelöst von Verteilungsfragen, die an andere Stelle durchaus angesprochen werden, diskutiert.

Allerdings weisen die Autorinnen auch auf Widersprüche hin. Eine verlängerte Lebensarbeitszeit aufgrund demografischen Wandels oder arbeitsintensiverer Herstellungsverfahren bei verringerten Ressourceneinsätzen vertragen sich z.B. nicht mit der geforderten Arbeitszeitverkürzung. Andere Unvereinbarkeiten, etwa die Forderung von Norbert Reuter nach einer dematerialisierten Care-

Ökonomie und das Ansinnen von Hans-Peter Studer, das Wachstum des Gesundheitssektors zu stoppen, bleiben hingegen unangesprochen.

Abgerundet wird der Band durch Interviews mit prominenten Wachstumskritikern aus Frankreich, Österreich, England und den USA, die einen Einblick geben in den entsprechenden Diskurs in ihren Ländern.

Etwas unverständlich verbleibt der Hereinnahme des Beitrages von Bernd Meyer, der entgegen der Basisannahme des Bandes von einer dauerhaften Entkopplung von Wachstum und Naturverbrauch durch technische Innovationen ausgeht und die Position eines Green New Deals, d.h. die Erneuerung von Wettbewerbsfähigkeit und Wachstum durch einen Innovationsschub ökologischer Technik, ohne Abstriche vertritt.

Doch davon unabhängig ist das zentrale Anliegen des äußerst übersichtlich gestalteten und in einer für einen weiten Leserkreis verständlichen Sprache abgefassten Buches, >Fragen und Themenkreise< aufzuwerfen, zu denen Lösungen gefunden werden müssen, wenn ein westliches Industrieland >ohne ständiges Wirtschaftswachstum auskommen will< (18), erfüllt. Der Band stellt in dieser Hinsicht eine Pionierleistung dar und wird die Diskussion über Gesellschaftsstrukturen einer Postwachstumsökonomie beflügeln. Denn die strukturellen Hindernisse, die gesellschaftlichen Rucksäcke, die auf der anvisierten Stilllegung der in diesem Buch markierten Wachstumsmotoren lasten – werden sicher noch intensiver diskutiert werden müssen.

Ulrich Schachtschneider (Oldenburg)